

Die Strassburger Monogramme und Dbg. 1271

Autor(en): **Nau, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica**

Band (Jahr): **69 (1990)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-175232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE STRASSBURGER MONOGRAMME UND Dbg. 1271

Tafeln 18–20

In der Zeit Ludwigs d. Kd. (899–911) erscheinen auf Kölner, Strassburger und Basler Denaren einzelne, den Stadtnamen auf den Rss. begleitende Buchstaben. Bei dem bekannten, bis ins 13. Jahrhundert häufig nachgeahmten Kölner Typ¹ sind es ein quer durchstrichenes S und ein A, die der Deutung keine Schwierigkeiten bereiten. Sie lesen sich zusammen mit der mittleren Zeile als «Sancta Colonia Agrippina», ein Rückgriff auf den alten römischen Stadtnamen «Colonia Claudia Ara Agrippinensis» und eine Übertragung der Tatsache, dass der Kern römischer Stadtgründungen ein Kultzentrum war – der Altar der Staatsgötter und des Kaiserhauses – in mittelalterlich-christliche Version. Die Civitas wurde nun auch im christlichen Sinne heilig gesprochen².

In Strassburg wird im ersten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts in zeitlicher Übereinstimmung mit den schriftlichen Urkunden³ die lateinische Namensform als Münzaufschrift gewählt, aber statt des ursprünglichen gallo-römischen Namens «Argentorate» eine Neuschöpfung «Argentina» eingeführt⁴. Als Alliteration klingt «Argentum» an, mit dem der alte Name «Argentorate» wohl nichts zu tun hatte⁵.

¹ Karl F. Morrison – Henry Grunthal, *Carolingian Coinage*, NNM 158 (New York 1967), Nr. 1557–1560. Walter Hävernich, *Die Münzen von Köln. Vom Beginn der Prägung bis 1304. Die Münzen und Medaillen von Köln*, hrsg. v.d. Stadt Köln. Köln 1935. Nr. 20–21.

² Die Untersuchungen von E. Herzog, *Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. Frankfurter Forschungen zur Architekturgeschichte*, Bd. II (Berlin 1964) und H. Maurer, *Konstanz als ottonischer Bischofssitz. Zum Selbstverständnis geistlichen Fürstentums im 10. Jahrhundert* Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Geschichte 39. *Studien zur Germania Sacra* 12 (Göttingen 1973) arbeiten diese Zusammenhänge in Stadtbildanalysen heraus. Architekturgeschichtlich erläutert die Kontinuität die Arbeit von G. Bandmann, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*. 5 Aufl. (Berlin 1978).

³ Die Urkunden der deutschen Karolinger, hrsg. v. Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde. 3. Bd. *Die Urkunden Arnolfs*, bearbeitet von P. Kehr. 2. unveränderte Auflage (Berlin 1955), D 88 (22.4.891); 4. Bd. *Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs d. Kindes*, bearbeitet von Th. Schieffer (Berlin 1963), D 13 (5. Febr. 902). Die von A. Baron, *Die Münzprägung der Bischöfe, Kaiser und Könige in Strassburg (751–1123)* (Msch. Wien 1987), S. 47, als Beleg angeführte Urkunde König Arnulfs vom 13. Juni 889 ist verunächt. Die beiden ebenfalls von Baron als Beleg für das früheste Vorkommen des Stadtnamens «Argentina» genannten testamentarischen Verfügungen des Strassburger Bischofs Remigius (776–783) vom 15. März 778 (A. Bruckner, *Regesta Alsaciae aevi Merovingici et Karolini* 496–91 Bd. 1, Strasbourg-Zürich 1949), Nr. 271 und 272 sind nur in einer Fassung des späten 9. Jahrhunderts (Nr. 271) bzw. einer Abschrift aus dem 12. Jahrhundert (Nr. 272) erhalten. Auf den apokryphen Charakter dieser Diplome hatte schon A. de Longpérier, *Monnaies épiscopales de Strasbourg et de Constance*. RN, N.S.T. 2 (1857), S. 373, hingewiesen.

⁴ Morrison – Grunthal, Taf. 46, Nr. 1550–1552.

⁵ Der von den Römern übernommene keltische Name «Argentorate» dürfte am ehesten mit «Hügel am Fluss» wiederzugeben sein. «Argento» = alter Name für die Jll oder Personennamen; «Rate» = befestigter Ort. (Lt. Beschriftung in der Ausstellung –12, *Aux Origines de Strasbourg. Ancienne Boucherie* 1988). Der Name erscheint erstmals auf einem 73/74 n.C. errichteten römischen Meilenstein in Offenburg. In der *Encyclopédie de l'Alsace*, Vol. 1 (1982), S. 322, wird u.a. unter Bezug auf P. Lebel

Basel, wie Köln und Strassburg auf dem Gelände eines römischen Castrum entstanden und wie diese schon im 4. Jahrhundert Bischofssitz, wird auf den zur Zeit Ludwig d. Kd. geprägten Denaren «Basilea» genannt⁶, ebenfalls ein hochtrabender lateinischer Name: die «Königliche». Wie Köln und Strassburg ist sie durch Kirchen und christlichen Kult als «heilige Stadt» deklariert.

Die Städte sind Stätten christlichen Gottesdienstes, die Landbewohner werden als «pagani» bezeichnet, was gleichzeitig «Heiden» bedeutet. In dieser Zeit der Ungarnstürme sind die Städte Bollwerke christlichen Glaubens und abendländischer Zivilisation. Es ist deshalb wahrscheinlich anzunehmen, dass die Buchstaben, die über und unter dem Stadtnamen erscheinen und mit diesem zusammen eine Kreuzform bilden, wie in Köln so auch in Strassburg und in Basel etwas mit der Heiligung dieser Städte zu tun haben, dass sie wie S und A in Köln den sakrosankten Charakter der Stadt in irgendeiner Form ausdrücken.

Der bisher einzige Deutungsversuch der Strassburger Monogramme stammt aus dem Jahr 1857. Adrien de Longpérier veröffentlichte in der «Revue numismatique»⁷ die ihm bekannten Buchstabenkombinationen G – D, R – S und VE – B auf Denaren des französischen Königs Karls des Einfältigen (R. im Elsass Ende 913 bis Anfang 923) (Abb. 3) sowie des deutschen Königs Heinrich I. (R. im Elsass Ende 923 bis 2 Juli 936) (Abb. 4 und 5) und deutete sie als Bischofsnamen Gotfried⁸ (Ende September bis 12. November 913), Richwin(us) (November 913 bis 30. August 933) und Eberhard (933 bis 934). Mit Ausnahme von Julius Cahn⁹ und Paul Wentzcke¹⁰ sind ihm alle späteren Forscher im 19. und 20. Jahrhundert gefolgt und haben seine Liste der im Anfang des 10. Jahrhunderts auf Münzen genannten Bischöfe sogar noch erweitert. Ein 1886 in Paris versteigertes Strassburger Pfennig Ludwigs d. Kd. aus der Sammlung M.P. Charles Robert mit den Buchstaben O – D¹¹ (Abb. 6) wurde dort Bischof Otbert (Oktober/November 906 gen. bis 30. August 913) zugeschrieben und im folgenden Jahr im Corpus der elsässischen Münzen von Engel und Lehr im Original abgebildet¹². Ein weiteres, nicht stempelgleiches Exemplar besitzt das Münzkabinett Berlin¹³.

Argentorate = «colline d'argent» vorgeschlagen. – Longpérier, S. 325, erwähnt eine deutsche Form des Namens Argentina «Silbertina». – Wie umstritten bis heute die Bedeutung des lateinischen Stadtnamens ist, beweist die Stellungnahme von Ph. Dollinger in: *Histoire de Strasbourg des origines à nos jours*. (Strasbourg 1981) S. 6: «Le nom latin subsista d'ailleurs à travers tout le moyen-âge dans les textes littéraires et les chartes sous des formes diverses, Argenterata, Argentaria. A partir du X^e siècle prévalut la forme Argentina, par suite d'une fausse étymologie faisant de Strasbourg la «ville d'argent».

⁶ F. Wielandt, Die Basler Münzprägung von der Merowingerzeit bis zur Verpfändung der bischöflichen Münze an die Stadt im Jahr 1373. Schweizer Münzkataloge VI (1971) Nr. 1.2.

⁷ A. de Longpérier, S. 319–345, Taf. 9.

⁸ In den zeitgenössischen Urkunden Gozfried genannt: P. Wentzcke, *Regesten der Bischöfe von Strassburg bis zum Jahre 1202*. (Innsbruck 1908) Reg. 119.

⁹ J. Cahn, *Münz- und Geldgeschichte der Stadt Strassburg im Mittelalter*. (Strassburg 1895) S. 4, Anm. 2.

¹⁰ Wie Anm. 8, Reg. 116.

¹¹ *Description de la Coll. de M.P.-Charles Robert*, Paris 1887, Nr. 1754. Diese Monogramme waren Longpérier noch unbekannt.

¹² A. Engel und E. Lehr, *Numismatique de l'Alsace* (Paris 1887), S. 154, Nr. 33, Taf. 30, 21, 1,58 g. Zustimmung zu dieser Deutung als Bischof Otbert äusserte sich H. Dannenberg, *Die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit*, 1. Bd. (Berlin 1876) S. 346 und 354.

¹³ Engel und Lehr, Nr. 33, Baron, Nr. 37, zweimal gelocht. Wahrscheinlich aus Auktion Hess, April 1928, Nr. 3568. Nach Meinung von Baron könnte der untere Buchstabe kein D, sondern ein P sein.

Ferner befindet sich dort ein Obol Karls des Einfältigen mit den Monogrammen O – S¹⁴, die ebenfalls auf Otbert(us) gedeutet werden. Dass die Monogramme R – S sich ausser auf Richwin(us) auch auf Ruthard(us) (November? 933 bis 15. April 950) beziehen könnten, hält Dannenberg für möglich¹⁵. Ein in der Pariser Münzsammlung liegender Obol Heinrichs I. mit den Monogrammen AEE – P fehlt bei Engel und Lehr und bei Dannenberg. Er wurde erst von Alain Baron als Schlusslicht in die Reihe der Strassburger Monogrammprägungen eingeführt und wie der VE – B-Pfennig als Sedisvakanz-Münze (August 933 bis Juli 936) vorgestellt¹⁶, was schon deshalb unmöglich ist, weil während dieser Zeit Bischof Ruthard auf der Strassburger Kathedra sass.

Der hauptsächlichste Stein des Anstosses war für Kritiker wie Cahn und Wentzcke die Tatsache, dass es nie einen Bischof Eberhard gegeben hat und die Lesung VE – B durch Longpérier und seine Nachbeter als «Eberhard» unmöglich ist. Ferner schliesst der schlechte Strassburger Stempelschnitt der Zeit oft eine eindeutige Lesung der Buchstaben aus. Es bleibt zweifelhaft, ob auf dem Denar Karls d. E. (*Abb. 3*) der obere Buchstabe ein G oder ein C ist, ob auf dem Berliner Otbert-Denar der untere Buchstabe ein D oder ein P ist. Ein nur kurze Zeit regierender Bischof wie Gotfried-Gozfried, der lediglich acht Wochen im Amt war, hat mehr Münzen hinterlassen (6 Ex. bekannt, 6 Vs.- und 6 Rs.-Stempel) als Bischof Otbert in fünfjähriger Amtszeit (3 Ex., 3 Vs.- und 3 Rs.-Stempel)¹⁷. Alle diese Beobachtungen machen, ganz abgesehen von der Willkürlichkeit der Buchstabenauswahl¹⁸, eine Deutung der Monogramme auf Strassburger Bischofsnamen äusserst fragwürdig. Was könnten sie bedeuten?

Gehen wir zunächst von dem ersten «Argentina Civitas»-Typ aus, dem Urtyp ohne Monogramme¹⁹. Schon dieser zeigt bereits in beiden Zeilen als dritten Buchstaben übereinander zwei auffällige C, die mit zunehmender Verwilderung und Ornamentalisierung des Schriftbildes (*Abb. 1 u. 2*) immer deutlicher betont hervortreten und das Charakteristikum Strassburger Rückseiten bis ins 11. Jahrhundert hinein bleiben²⁰ (*Abb. 11*). Diese beiden C sind so auffällig, dass ihnen eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden muss. Sie sind der Anfangsbuchstabe des Namens Christi und haben bei den Zeitgenossen zweifellos diese Assoziation ausgelöst. Die «Argentina Civitas» ist damit die unter dem Schutz Christi stehende Stadt. Darüber hinaus werden alle, die diese Pfennige empfangen, tragen und besitzen, dieses Schutzes teilhaftig.

¹⁴ Engel und Lehr, Nr. 34, Baron, Nr. 38, 0,72 g.

¹⁵ Dannenberg (Anm. 12), S. 354; so auch E. Nau, Zur Münzprägung Bischof Utos III. von Strassburg 950–965. *Blätter für Münzfreunde und Münzforschung* 79 (März 1955), S. 226.

¹⁶ Von Baron (Nr. 41) als ARE – P gelesen. Wie ich mich durch Autopsie am Gipsabdruck überzeugen konnte, ist die Lesung AEE – P wahrscheinlicher. Auch Conservateur Dr. M. Dhenin, dem ich den Abdruck verdanke, liest AEE – P. (*Frdl. Mitt.* v. 9.5.1988). 0,87 g. Dazu auch Baron, S. 271 f.

¹⁷ Baron, S. 281–286.

¹⁸ Schon von Wentzcke (Anm. 8) wurde die Willkürlichkeit der Kombinationen O – D, O – P (?), O – S, R – S, S – R angemerkt und die Deutung der Buchstaben als Bischofsnamen in Frage gestellt.

¹⁹ Morrison – Grunthal, Taf. 46, Nr. 1550, 1552.

²⁰ Noch diese auf Strassburger Schlag geprägten Rss. der Esslinger Denare Heinrichs II. (1002–1024) (*Dbg.* 1272) zeigen als charakteristischen Bestandteil des Münzbildes diese beiden C übereinander.

Die Pfennige Ludwigs d. Kd. sind in der Zeit der Ungarnnot in grossen Mengen geprägt worden, offenbar in hastigen Emissionen und immer stärker im Schriftbild verwildernd, aber immer die beiden C betont hervorhebend. Wir haben es bei dieser Massenprägung sicher mit Emissionen zur Finanzierung von Notmassnahmen wie Anwerbung von Hilfstruppen, Fouragierung und Bau von Verteidigungsanlagen zu tun²¹. Die niederländischen Schatzfunde von Midlum (199 Ex. bekannt) und Pingjum (680 Ex. bekannt)²² sind möglicherweise ein Niederschlag solcher Bemühungen.

Während uns die einzige karolingische Quelle über Heiligenverehrung in Strassburger Kirchen, das Gedicht des Ermoldus Nigellus, Kaiser Ludwig d. Fr. gewidmet, nur von Altären der Gottesmutter, des Erzengels Michael, des hl. Kreuzes, der Apostel Petrus und Paulus sowie Johannes d. T. im Münster berichtet²³, kennen wir Hinweise auf die reichen Reliquienschatze in der Stadt erst aus viel späterer Zeit²⁴. Man wird aber wohl mit Recht vermuten können, dass die anlässlich der Reliquienübertragung aus der Frauenabtei St. Stephan ins Münster 1003 genannten Heiligen Odilia, ihre Mutter Berswinda, ihre Nichte Attala²⁵, die Damen-Heiligen aus dem alten Herzogshaus der Etichonen, dort bereits seit langem verehrt wurden. Odilia, Tochter Herzog Etichos, gestorben an einem 13. Dezember um das Jahr 720, Gründerin des Klosters Hohenburg auf dem später nach ihr benannten Odilienberg, und des Klosters Niedermünster an seinem Fuss, war – und ist – die Schutzpatronin des Elsass²⁶. Sie und ihre Eltern, Herzog Eticho, gestorben zwischen 9. Februar 683 und Juni 722²⁷ und ihre Mutter Berswinda, gestorben am 1. März 690²⁸, wurden im Kloster Hohenburg begraben. Ihre Steinsärge sind erhalten und werden von den Archäologen als typisch für das 6. und 7. Jahrhundert angesehen. Der mit Arkaturen verzierte Sarkophag der Eltern kann nicht später als in der Mitte des 9. Jahrhunderts entstanden sein²⁹. Die Vita der hl. Odilia wird in das ausgehende 9. Jahrhundert datiert³⁰. Damit wird die Heiligenverehrung dieser drei Etichonen für jene Zeit nahe gelegt. St. Attala, gestorben am 3. Dezember 741, Tochter Herzog Adalberts, Nichte der heiligen Odilie

²¹ «Die Niederlage der Jahre 907 und 908 sowie die Einfälle des Jahres 909, die bis tief nach Schwaben hineinführten, riefen den Willen der Reichsregierung unter Ludwig d. Kd. wach, mit einem grossangelegten Unternehmen der Ungarngefahr Herr zu werden. ... Als die Ungarn im Jahre 910 wiederum in das Reichsgebiet eindringen, sollte ein gemeinsames Aufgebot aller Stämme im Reiche Ludwigs d. Kd. ihnen entgegentreten. ... Durch diese Ereignisse der Jahre 906 bis 910 wurde man sich der Grösse der Gefahr im ostfränkisch-deutschen Reich bewusst, ein wirksames Mittel zur Abwehr war jedoch noch nicht gefunden.» H. Büttner, Die Ungarn, das Reich und Europa bis zur Lechfeldschlacht. Zschr. bayr. Lg. 19 (1956), S. 441 f.

²² J. Dirks, La trouvaille de Pingjum (Frise) en juin 1868. RBN 1869, S. 199–205.

²³ M. Barth, Reliquien aus elsässischen Kirchen und Klöstern. Archiv für elsässische Kirchengeschichte 10 (1935), S. 110 f.; L. Pflieger, Kirchengeschichte der Stadt Strassburg im Mittelalter (Colmar 1941), S. 22.

²⁴ Barth, S. 111 ff.

²⁵ Barth, S. 112, Anm. 1.

²⁶ J.M.B. Clauss, Die Heiligen des Elsass. Forschungen zur Volkskunde 18/19 (Düsseldorf 1935), S. 100 ff.

²⁷ Clauss, S. 36 f.

²⁸ Clauss, S. 45 f.

²⁹ R. Will, Nouvelles données sur les sarcophages d'Odilie, première abbesse de Hohenbourg et du Duc Etichon. Analyse du Sarcophage mérovingen d'Odile. Cahiers alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire, Taf. 18 (Strasbourg 1974), S. 63–74.

³⁰ A.M. Bourg, Le Duché d'Alsace au temps de Sainte Odile (Woerth 1959), S. 13, 40, 60.

und erste Äbtissin des von ihrem Vater im Jahr 717 gegründeten Frauenklosters St. Stephan an der römischen Stadtmauer in Strassburg, wurde bereits am Ende des 8. Jahrhunderts als Heilige verehrt³¹.

Nach mittelalterlicher Vorstellung besteht der grösste Schatz und Schutz einer Stadt, ihr kirchlicher und geistiger Rang, in ihrem Reichtum an kostbar in Gold, Silber und edlen Steinen gefassten Reliquien. Sie waren der Stolz einer sich als heiliger Ort verstehenden Stadt, sie bürgten für Schutz und Schirm, Wohlergehen und Glück³². Am 28. Januar 1275 verlieh der Strassburger Bischof Konrad III. von Lichtenberg allen frommen Verehrern eines Triumphkreuzes vierzig Tage Ablass. Die in ihm enthaltenen Reliquien hatten seit uralten Zeiten Tugenden und Wunder bewirkt. Zur Reinigung der Luft, zur Eindämmung von Überschwemmungen, zur Besänftigung von Hagelschlag und Sturm oder wegen anderer Nöte wurde es vom Volk von Strassburg unter Hymnen und Bittgesängen durch die Stadt getragen, worauf sie freudig feststellen konnten, dass der Zorn des Allmächtigen sich legte³³.

Ist es deshalb abwegig, zu vermuten, dass es sich bei den in der Not der Ungarnkriege auf Strassburger Münzen zu beiden Seiten des Stadtnamens auftretenden Monogrammen um Anrufung von Heiligen handelt? Könnte O – D (*Abb. 6*) statt Otbert nicht auch «Odilia» heissen³⁴? Auf dem Berliner Exemplar ist das D zweifelhaft, der Buchstabe könnte auch – wie oben vermerkt – als P gelesen werden, woraus man auf «Odilia Patrona» schliessen könnte. Auf dem Obol Karls d. E. wäre das O – S vielleicht als «Odilia Sancta» zu lesen. Der Berliner Pfennig Ludwigs d. Kd. mit O – D ist zweimal gelocht, oben und unten in senkrechter Ausrichtung zum Stadtnamen und den Monogrammen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er an einem Textilgegenstand – Hut oder Kleid – aufgenäht war und als Amulett diente³⁵.

Die Annahme, die Monogramme auf der Rs. des Denars Karls d. E. (*Abb. 3*) wären in Gotfried aufzulösen, steht – wie wir oben gesehen haben – auf schwachen Füßen. Der obere Buchstabe ist eher ein C als ein G, auch der untere Buchstabe ist kein eindeutiges D. Das C könnte wieder auf Christus deuten, vielleicht auch auf die in Strassburger Prozessionen angerufenen Heiligen Candida, Cecilia und Columbia³⁶. Möglich wäre auch in bezug auf den Kreuzaltar des Münsters, der in der Mitte des

³¹ Clauss, S. 37 ff.

³² Das erklärte den fieberhaften Eifer, mit dem alte Knochen aus den Mittelmeerländern, den Stätten frühen Christentums, gesammelt wurden. Man erhoffte sich von ihnen Wunder und das Heil.

³³ Barth, S. 114 f.

³⁴ In den zeitgenössischen Urkunden wird Otbert ausschliesslich mit t geschrieben. Als Odbert wurde er von den Numismatikern auf den Münzen gelesen. Obwohl d und t selbstverständlich austauschbar sind, ist doch dieser Widerspruch zur schriftlichen Überlieferung ein weiteres Indiz gegen die Deutung der Monogramme als Namen des Bischofs.

³⁵ Von der Wunderheilungskraft der Münzen, die mit der hl. Lanze oder von einem Kreuznagel durchbohrt waren, berichtet R. Kroos, Katalog der Ausstellung: Ornamenta Ecclesiae Bd. 3 (Köln 1985), S. 26 und 33. Zu den zahlreichen doppelt gelochten karolingischen Denare in dem um 790 vergrabenen Schatz von Pöschendorf-Krinkberg, Kr. Itzehoe, und einem dreifach gelochten Denar Ludwigs d. Fr. in einem Körpergrab in oder bei Kelzendorf, Kr. Harburg, siehe P. Berghaus, Münze in Brauch und Aberglauben. Ausstellung zur 100-Jahr-Feier des Vereins für Münzkunde. Nürnberg Germ.Nat.Mus. 11. Sept.–10. Nov. 1982, S. 120 f. Der Verfasser geht jedoch nicht auf den Amulettcharakter dieser frühmittelalterlichen Münzen ein.

³⁶ Barth, S. 112. Die hl. Columba gehört zu den ältesten in Strassburg verehrten Heiligen. Eine in der Merowingerzeit ihr geweihte Kapelle, mit einer Pilgerherberge verbunden, lag an der nördlichen Ausfallstrasse anstelle des späteren Jung-St. Peterstifts. E. Herzog S. 244; Pfleger, S. 16.

Schiffes als Pfarraltar diente³⁷, die Auflösung «Crux Domini». Oder, falls der obere Buchstabe doch ein G sein sollte, käme als Lösung des Rätsels «Genetrix Domini» in Frage, denn die Bischofskirche war seit ihrer Erbauung in der Mitte des 6. Jahrhunderts der Gottesmutter geweiht. Es ist wohl nicht abwegig, zu vermuten, dass Vieldeutigkeit bewusst in Kauf genommen, oder vielleicht sogar erstrebt wurde. So konnte jeder das ihm Passende herauslesen.

Das VE – B³⁸ könnte möglicherweise in «Venerabili Beati» aufzulösen sein, AEE – P³⁹ in «Aecclesiae Elemosina Peregrinorum». Reiche Reliquienstätten wie die rheinischen Bischofsmetropolen waren beliebte Wallfahrtsorte. Nicht zuletzt der Pilgerzustrom und die damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile waren ein Grund für die Anhäufung wundertätiger Gebeine. Bekanntlich wurde dem Kloster St. Gallen 947 für seinen Ort Rorschach Markt und Münzrecht verliehen wegen des dort anfallenden Pilgerverkehrs⁴⁰.

Die verhältnismässig häufig überlieferten Denare und Obole Heinrichs I. mit den Monogrammen R und S⁴¹ (Abb. 4 und 5) legen eine Auflösung in «Reliquiae Sanctae» oder «Reliquiae Sanctorum» nahe, das heisst, der gesamte Reliquienschatz der Stadt wurde als Schutztruppe aufgerufen. Dass sich R und S schlecht mit Personennamen identifizieren lassen, legt ein in drei Exemplaren überlieferter Basler Denar Ludwigs d. Kd. nahe, der auf der Rs. ebenfalls ein R und ein S zeigt, kreuzförmig zum Stadtnamen BASILEA angeordnet, wobei sich in senkrechter Abfolge die Buchstabenreihe RSS ergibt⁴² (Abb. 7). Schärli's Versuch, einen namentlich unbekanntem Basler Bischof Ricuinus - Richwinus «aus historischen und numismatischen Gründen» für die Monogramme verantwortlich zu machen⁴³, ist nicht überzeugend. Gerade das Auftauchen derselben Monogramme in jahrzehntelangem Abstand in Basel und in Strassburg spricht für einen anonymen Sinn der Buchstaben. Die Auflösung könnte vielleicht «Regalis Sancta Sedes» heissen in Anspielung auf den Stadtnamen Basilea und im Sinne eines als heilige Institution aufgefassten Königtums, wie es im mythischen Denken jener Zeit verankert war.

Auf einem Basler Denar König Konrads v. Burgund (937–993) wird das Kirchengebäude auf der Rs. von zwei S begleitet⁴⁴ (Abb. 8). Bereits 1915 hatte Eugen Demôle für eine Auflösung in «Sancta Sedes» plädiert und darin den Beweis für eine bischöfliche Beteiligung an der königlichen Münzstätte gesehen⁴⁵. Dass letzterer Schluss nicht zwingend ist, geht aus einer verwandten Prägung Herzog Burkhardts II.

³⁷ Pflieger, S. 22.

³⁸ Engel und Lehr, Nr. 48, Dbg. Nr. 928, Baron, S. 293, Nr. 41.

³⁹ Baron, Nr. 41, S. 294, 0,87 g.

⁴⁰ Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Bd. 3, 920–1360, bearbeitet von H. Wartmann (St. Gallen 1882), Nr. 796.

⁴¹ Die Monogramme kommen auch in umgekehrter Folge vor als S – R oder spiegelbildlich, vgl. Baron, S. 289.

⁴² B. Schärli, Ein Basler Denar Ludwigs IV. des Kindes (900–911) aus der Ajoie (1982). SM 33/129 (1983), S. 16–20; F. Wielandt, Nr. 1.

⁴³ Schärli, S. 20.

⁴⁴ Wielandt, Nr. 7, Abb. auf Taf. 1. Der Verfasser hat das liegende S nicht erkannt und das Stück mit dem – verlorenen – Exemplar Dbg. Nr. 964 verwechselt, das den Turm zwischen R – S zeigt.

⁴⁵ E. Demôle, Les débuts probables du monnayage épiscopal bâlois au X^e siècle. SNR 20 (1915), S. 5–16, bes. S. 13.

(954–973) in Breisach hervor⁴⁶ (Abb. 9). Auch hier wird das wie in Basel turmförmig gestaltete Kirchengebäude von S – S flankiert, ohne dass dies irgendetwas mit einem bischöflichen Münzrecht zu tun hätte. «Sancta Sedes» wäre darum in beiden Fällen einfach mit «Heiliger Sitz» (= durch Reliquien geheiligter Ort) zu erklären; oder S – S heisst möglicherweise einfach «Sanctissimum» und bezeichnet das Allerheiligste einer Stadt, das durch die Abbeviatur des Kirchengebäudes auf den Münzen dargestellt ist.

Noch eine andere Deutung liegt im Bereich der Wahrscheinlichkeit. S – S könnte als «Sedes Sapientiae» verstanden werden. Seit dem 10. Jahrhundert wurde Christus auch im Occident als «Sapientia» symbolisiert und Maria, auf deren Schoss er thront, als «Sedes Sapientiae»⁴⁷. Der Turm ist ein uraltes Mariensymbol⁴⁸. Man denkt an die im Jahr 943 als Westwerk der Abteikirche Werden a./Ruhr vollendete «turre sanctae Mariae», in der das Synodalgericht zu tagen pflegte⁴⁹. Möglicherweise hat im Sinne der damaligen Zeit auch das Stephansmünster in Breisach einen als Gerichtsstätte benutzten Marienurm besessen, der auf den Denaren Herzog Burkhard II. dargestellt ist⁵⁰.

⁴⁶ Dbg. Nr. 901. Bei H. Maurer, *Der Herzog von Schwaben* (Sigmaringen 1978), S. 342, Nr. 16, sind die Buchstaben im Feld missverständlich mit S – O angegeben, obwohl der als O gelesene Ringel ein Gegenüber auf der linken Seite des Turmes hat und wie dieser zu Basis desselben gehört.

⁴⁷ *Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique. Doctrine et Histoire. Tome 10* (Paris 1980), S. 448.

⁴⁸ J. Saurer, *Symbolik des Kirchengebäudes und seine Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters* (2. verm. Aufl. Münster/W. 1964), S. 142.

⁴⁹ W. Effmann, *Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden Bd. I* (Strassburg 1899), S.170.

⁵⁰ Münzen als Quelle für die mangels Urkunden im dunkeln liegende frühmittelalterliche Baugeschichte des Breisacher Münsters wurden schon von F. X. Kraus, *Kunstdenkmäler des Grossherzogtums Baden, Kr. Freiburg Land Bd. 6* (1904), S. 42 ff. herangezogen. Dass auf den Denaren Herzog Burkhard II. ein Turm als Kirchendarstellung gewählt wurde, könnte bei aller Schematisierungstendenz damaliger Kunstsprache durchaus Abbildungscharakter haben. Der karolingisch-ottonische Vorgängerbau des im 13. Jahrhundert erstellten Breisacher Münsters ist von der Forschung bis jetzt kaum behandelt worden. Die neueste Baugeschichte von P. Schmidt-Thomé, *Das Münster zu Breisach und seine Kunstschatze. Bad. Heimat 51* (1971), S. 132, kommt zu der verblüffenden Erkenntnis, der Bau der grossen Stadtkirche als Folge des Vertrags von 1185 zwischen König Heinrich VI. und dem Bischof von Basel, «der einer Stadtgründung gleichkam», habe «vielleicht ein älteres Kirchlein abgelöst». Dass bereits um 900 ein monumentales, in Stein errichtetes Münster anstelle des heutigen Baues stand, hat Kraus 1904 bereits aus dem «gebundenen System», des Grundrisses, dessen Masseinheit das Quadrat ist, geschlossen. Der stauferzeitliche Bau steht ganz offensichtlich auf einem karolingisch-ottonischen Vorgänger. Sein Grundriss – abgeb. bei Kraus – weist verblüffende Ähnlichkeiten mit der von 1256 bis 1275 auf einem karolingischen Vorgängerbau errichteten Abteikirche zu Werden a./Ruhr auf. Effmann, S. 134, Fig. 113. Hier Paralleltäten zu sehen, liegt nahe, zumal auch das Stephanspatrozinium – ältestes Patrozinium der Werdener Anlage, Nebenpatrozinium der von 809 bis 875 erbauten Salvatorkirche – auf Zusammenhänge hindeutet. Die Verbindungen des liudolfingischen Herzogshauses in Schwaben zu Westfalen sind bekannt. Mathilde, Schwester Herzog Ottos I., Tochter Herzog Liutolfs und Enkelin Ottos des Grossen, war von 973 bis 1011 Äbtissin des Damenstifts in Essen. Eine Erarbeitung der frühen Baugeschichte des Breisacher Münsters, auf den Mauern eines spätrömischen Kastells an einem der wichtigsten Brennpunkte des ottonischen Reiches errichtet, ist ein dringendes Desiderat der Kunstgeschichte. Auch Konsequenzen für die Baugeschichte des Basler Münsters im 10. Jahrhundert werden durch die Wielandts Turmpfennige Nr. 7 und 7a nahegelegt.

Auf einem weiteren Basler Denar Konrads des Friedfertigen (937–933) erscheint wiederum die schon in Basel aus der Zeit Ludwigs d. Kd. und in Strassburg zur Zeit Heinrichs I. bekannte Kombination R – S⁵¹. Auch hier bietet sich als Auflösung «Reliquiae Sanctae» bzw. «Reliquiae Sanctorum» oder als spezifisch Basler Bezug «Regalis Sedes» an⁵².

In zeitlichem Anschluss an die besprochenen Strassburger Monogramm-Münzen taucht in grossem Variantenreichtum ein neuer Typ von Denaren und Obolen auf, der in zunehmender Verwilderung des Schriftbildes auf den Vorderseiten ein von vier Kugeln flankiertes Kreuz mit der Umschrift OTTO PIVS REX zeigt. Auf den Rückseiten ist der Stadtname ARGENTINA CIVITAS durch eine Kontraktionskürzung auf wenige ornamentale Buchstaben zusammengeschrumpft⁵³. Als jeweils dritter Buchstabe ist ein liegendes T in beide Zeilen eingeschoben, so dass sich mit den darüber und darunter angebrachten Lettern O der Personennamen OTTO ergibt (Abb. 10). Es handelt sich hier um einen autochthonen Strassburger Typ, der die Reihe der Monogramm-Münzen fortsetzt. Baron 1987 sowie Klein und Raff 1988 haben dies nicht erkannt und kommen deshalb zu falscher Datierung und Lokalisierung⁵⁴.

Dbg. 1271/a ist die umfangreichste Strassburger Emission des 10. Jahrhunderts. Baron zählt 143 Exemplare auf, von denen fast jedes aus einem anderen Stempelpaar stammt⁵⁵. Die Zahl der Ausprägungen muss noch die aus der Zeit Ludwigs d. Kd. übertroffen haben, von den zwar dank der niederländischen Schatzfunde Midlum und Pingjum weit über tausend Exemplare bekannt sind, die Zahl der verwendeten Stempel – laut Barons begrenzter Untersuchung, die die stark verwilderten Stücke ausklammert – er erfasste 26 Vs.- und 23 Rs.-Stempel⁵⁶ – aber viel geringer ist als die von Baron aus verständlichen Gründen ebenfalls begrenzte Zahl der untersuchten Exemplare der Otto-Denare mit 51 Vs.- und 55 Rs.-Stempeln⁵⁷.

⁵¹ Dbg. Nr. 964. Das bisher einzige bekannte Exemplar aus dem Jahr 1762 – bei Wielandt fälschlich 1752 – beim Abbruch der alten Kollegiatskirche St. Ursus in Solothurn gemachten Münzfund ist seit 1845 verschwunden (Demole S. 9) und deshalb nur in einer Zeichnung überliefert.

⁵² Nachdem Demôle, S. 11, vor einer Erklärung der Buchstaben R – S kapitulierte hatte: «Jusqu'à ce jour, aucune explication satisfaisante n'a pu être donnée des lettres R – S», versuchte Wielandt, S. 13, eine Deutung auf den burgundischen König Rudolf III. (993–1032) mit der Bemerkung: «Freilich findet sich noch keine befriedigende Erklärung dafür, was den König veranlasst haben könnte, den Namen seines Sohnes mit auf seine Münzen zu setzen.»

⁵³ Diese von mir in meinem unter Anm. 15 genannten Aufsatz 1955 vertretene Lesart wird von U. Klein und A. Raff in Zweifel gezogen: «Ihre Deutung als A (R) G (E) (N) TI / N (A) C (I) (V) I (T) S erscheint doch stark konstruiert: sie ist im Grunde nur nachvollziehbar, wenn man den Stadtnamen unbedingt herauslesen möchte.» Zitat aus dem mir von A. Raff freundlicherweise zur Einsicht überlassenen vorläufig formulierten Manuskript für das demnächst erscheinende Buch von U. Klein und A. Raff über Esslinger Münzen, Medaillen und Marken. Ohne Paginierung.

⁵⁴ Der offenkundige Zusammenhang mit den Monogramm-Münzen wird von Baron durch seine Zuweisung des Typs in die Reihe der Strassburger Königsmünzen – die Monogramme ordnet er den Bischöfen zu – und von Klein/Raff durch ihre Lokalisierung des Typs in Esslingen zerrissen.

⁵⁵ Baron, S. 216.

⁵⁶ Ebd. S. 195 ff.

⁵⁷ Ebd. S. 217. Aufgrund von Barons Angabe, dass die 143 von ihm genannten Exemplare fast alle aus verschiedenen Stempelpaaren stammen, muss selbstverständlich mit einem Vielfachen der 51 Vs.- und 55 Rs.-Stempel gerechnet werden. Bevor ein Corpus sämtlicher bekannter Exemplare des Typs Dbg. Nr. 1271/a erarbeitet ist, kann keine annähernd verlässliche Vermutung über den Umfang der Ausprägung geäußert werden.

1955 hatte ich diesen bisher unlokalisierten Münztyp⁵⁸ der bischöflichen Münzstätte Strassburg zugeschrieben, den OTTO PIVS REX der Vss. als König Otto I. (936–962) identifiziert und in dem OTTO der Rss. Bischof Uto III. (950–965) gesehen⁵⁹. Das wurde über dreissig Jahre lang von der Forschung akzeptiert. 1987 wurde dem zuerst von Alain Baron widersprochen⁶⁰. Der OTTO PIVS REX der Vss. wird vom Vf. nun mit König Otto II. (961–967), der OTTO der Rss. mit Kaiser Otto I. (962–973) identifiziert. Den Anlass zu der umfangreichen Prägung sieht Vf. in den Italienfeldzügen der Jahre 962 bis 967. Der Stil des seiner Auffassung nach nicht in die Strassburger Münzreihe passenden Typs mit dem von vier Kugeln begleiteten Kreuz sei von Mailänder Vorbildern inspiriert⁶¹. Die schüsselförmigen italienischen Münzen aus Pavia und Mailand nennen auf ihren Vss. in Kreuzform den Namen OTTO, umgeben von der Umschrift IMPERATOR, auf den Rss. den Stadtnamen MEDIO oder PAPIA, umgeben von dem Königsnamen OTTO PIV RE⁶². Nun kann man bei unvoreingenommener Betrachtung wirklich nicht auf den Gedanken kommen, der Strassburger Zweizeilen-Typ, wie er seit Ludwig d. Kd. für diese Stadt typisch ist, hätte mit solchen Vorbildern, die Kaiser- und Stadtnamen in einem Ring, umgeben von kreisförmigen Umschriften, tragen, nennen, etwas zu tun. Überdies setzen die Italiener auf die Vss. den ranghöheren Imperator Otto, auf die Rss. zusammen mit dem Stadtnamen den rangniedrigeren König Otto II. Baron will in Strassburg diese Hierarchie auf den Kopf stellen; der König Otto soll hier die Vss. einnehmen, der Kaiser – ohne Titel – sich mit dem Platz im Stadtnamen begnügen. Das widerspricht jeglichem mittelalterlichem Denken und Vorstellungsvermögen, dem Rangordnungen heilig waren.

Baron nennt den Typ Dbg. 1271 für Strassburg ungewöhnlich. Einmal wegen des von vier Kugeln begleiteten Kreuzes, das sonst auf Strassburger Prägungen nicht auftritt. Zum anderen, weil aus der Königszeit Ottos I. bereits zwei andere Münztypen Utos bekannt sind, die seinen vollständigen Namen nennen, eine in die Zukunft weisende, folgenreichere Neuerung, die den Bischof als Herrn über die Münzprägung ausweist⁶³. Auch diese in den 50er Jahren entstandenen Neuschöpfungen waren für

⁵⁸ Versuchsweise Zuschreibungen in der Literatur nannten Breisach, ausgehend von F. v. Pfaffenhofen, *Die Münzen der Herzoge von Alemannen* (Carlsruhe 1845), S. 22, und Esslingen, J. Cahn, *Zwei frühe schwäbische Denare. Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte* (Stuttgart 1927), S. 65. Vor allem Cahn sah in dem OTTO der Rss. Herzog Otto I. v. Schwaben und datierte die Münzen deshalb in dessen Regierungszeit 973–982.

⁵⁹ E. Nau, S. 225–238, 265–268, Taf. 16.

⁶⁰ A. Baron, «OTTO» nicht «UDO». Ein neues Licht in die deutsche Prägung des 10. Jahrhunderts. *LNV* 3, 1987, S. 311–317, Taf. 14.

⁶¹ Ebd. S. 316, Abb. 9.

⁶² Ebd. S. 313, Abb. 7 und 8. Bereits Pfaffenhofen – wie Anm. 58, S. 20 – zog zum Vergleich die Gemeinschaftsprägung Ottos I. und Ottos II. aus Pavia heran. J. Friedländer griff in seiner Beschreibung des Münzfundes von Paretz an der Havel (Regbez. Potsdam) darauf zurück: «Dbg. 1271 wird gewöhnlich Herzog Otto I. 973–982 zugeteilt. Die dort ausgesprochenen Zweifel an dieser Zuteilung werden durch unseren Fund bestätigt, da die Regierungsjahre des Herzogs Otto I. 973–982 nicht völlig zu den übrigen passen würden. Auf den unten beschriebenen Münzen von Pavia und Mailand sind Kaiser Otto I. und Otto II. zusammen genannt. Wäre es unmöglich, dass dasselbe hier der Fall ist?» *ZfN* 9 (1882), S. 290.

⁶³ Dbg. Nr. 929 = Baron Nr. 43, und Dbg. Nr. – = Baron Nr. 42. Dieses Stück ist ein Unikum im Münzkab. Berlin, das aus der Auktion Cahn Sept. 1932 (Nr. 1038) erworben wurde.

Strassburg bis dahin ungewöhnlich. Das befusste Kreuz des nur in einem Exemplar bekannten Denars mit vierzeiliger Rs.-Inscription steht überhaupt völlig isoliert da in der Strassburger Münzlandschaft⁶⁴. Dagegen lässt sich das Kreuz mit vier Kugeln ebenso wie das PIVS REX sehr einfach als Rückgriff auf karolingische Vorbilder erklären, wie er für die Zeit Ottos I. typisch ist.

Weil beide neuartigen Münztypen Utos vor 962 datiert werden müssen, sei für Dbg. 1271 in der Königszeit Ottos I. kein Platz mehr. Eine Datierung in die frühen 50er Jahre schliesse die Fundevidenz aus, da diese Münzen erst vom 4. Viertel des 10. Jahrhunderts an in den Auslandsfunden auftreten⁶⁵.

Nach unserem derzeitigen Kenntnisstand ostelbischer und skandinavischer Schatzfunde, den Albert Raff für die in Kürze erscheinende Buchpublikation über die Esslinger Münzstätte übersichtlich aufgelistet hat⁶⁶, erscheint Dbg. 1271 zuerst in den 70er Jahren zwischen Havel und Weichsel. Damit ist er bereits in den allerfrühesten Auslandsfunden vertreten. Sie setzen in dieser Zeit in diesen Gebieten überhaupt erst ein. In 50 Auslandsfunden ist er dann bis ins erste Viertel des 12. Jahrhunderts hinein nachzuweisen. Gegen eine Entstehung von Dbg. 1271 in den 50er Jahren des 10. Jahrhunderts spricht also nichts. In jenen frühwirtschaftlichen Zeiten mit spärlichem, langsamem Geldverkehr sind jahrzehntelange Wanderschaften der Münzen zwischen Prägestätte und schliesslichem Thesaurierungsort nichts Aussergewöhnliches. Nicht alle deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts wurden für den sofortigen Export geprägt, sondern kursierten erst im Inland für interne Zwecke, die nicht immer wirtschaftlicher Natur zu sein brauchten. In der Optik des 20. Jahrhunderts hat sich der schnelle Geldumlauf als ausschliesslich handelswirtschaftliches Medium so fest eingebürgert, dass die völlig verschiedenen mittelalterlichen Verhältnisse nicht mehr wahrgenommen werden können⁶⁷.

Von den Neubearbeitern der Esslinger Münzgeschichte U. Klein und A. Raff wird jetzt wiederum die schon von Pfaffenhofen⁶⁸, Mader⁶⁹, Beyschlag⁷⁰, Götz⁷¹, Dannenberg⁷², Grote⁷³ und J. Cahn⁷⁴ erörterte Frage aufgeworfen, ob mit dem OTTO der

⁶⁴ Baron in LNV 3 (Anm. 60), S. 312, nennt es «für Strassburg gewöhnlich».

⁶⁵ Ebd. S. 312.

⁶⁶ Vgl. Anm. 53.

⁶⁷ Raff hat eine starke Zunahme des Fundvorkommens von Dbg. 1271 in der Zeit um 1000/1010 registriert und schliesst daraus auf eine Prägung dieses Typs im letzten Viertel des 10. Jahrhunderts. Diese Steigerung der Fundzahlen beruht jedoch auf der Steigerung der Zahl der um diese Zeit vergrabenen Münzschatze. Der Anteil von Dbg. Nr. 1271 mit meist nur einem, in selten Fällen höchstens zwei Exemplaren geht jedoch nicht über den Anteil dieser Sorte in den Funden der 970er Jahre hinaus. Da dieser Anteil in skandinavischen und osteuropäischen Funden bis in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts gleich bleibt, können daraus keine Datierungsschlüsse gezogen werden.

⁶⁸ Wie Anm. 58, S. 18 ff.: «trotz erheblicher Zweifel».

⁶⁹ J. Mader, Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. Bd. 4 (Prag 1811), S. 78 f.

⁷⁰ D.E. Beyschlag, Versuch einer Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter nebst Beyträgen zur Münzgeschichte der übrigen Alemannisch-Suevischen Lande in dem nämlichen Zeitraume (Stuttgart u. Tübingen 1835), S. 84.

⁷¹ Chr. J. Götz, Deutschlands Kayser-Münzen des Mittelalters (Dresden 1827), S. 44, Nr. 181.

⁷² H. Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, 1. Bd. (Berlin 1876), S. 41: Datierung «vor 973».

⁷³ H. Grote, Münzstudien Bs. 2 und 8. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1857–1877 v. Graz (1969), S. 992: «Recht hat er (Pfaffenhofen) wegen Otto Tf. IV Nr. 3 ac pacific. der nach MStP V, 244 nicht vom Herzoge Otto sein kann.»

⁷⁴ Wie Anm. 58.

Rss. von Dbg. 1271 Herzog Otto I. v. Schwaben (973–982) gemeint sein könnte. Diese Version stösst nach wie vor auf die bekannten Schwierigkeiten, dass zum einen während der Zeit Ottos v. Schwaben kein König Otto regierte⁷⁵ und dass die Zeitspanne zu den ersten Auslandsfunden zu kurz ist⁷⁶. Weiterhin greifen Klein und Raff die von J. Cahn ventilierter Zuweisung von Dbg. 1271 an die Münzstätte Esslingen auf und sehen in der Massenprägung dieses Typs einen über 60 bis 70 Jahre hinweg geprägten type immobilisé, der von der Königszeit Ottos I. bis in die späten Jahre Heinrichs II. geschlagen wurde, wo er seine Fortsetzung in den Heinricus-Denaren nach Strassburger Schlag Dbg. 1272 findet (*Abb. 11*).

Ich möchte hier mit einer dritten Möglichkeit aufwarten, die sich aus den im Vorhergehenden beschriebenen Monogrammen herleitet. 1955 hatte ich, noch an ihren Sinn als Bischofsnamen glaubend, in ihrer Fortsetzung OTTO einen Bischof – Uto III. – gesehen. Mit der Erklärung der Monogramme als Anrufung von Heiligen zum Schutz der Stadt in der Ungarnnot ergibt sich eine andere Deutung auch für den an ihre Stelle getretenen OTTO. Zwar gibt es damals keinen heiligen Otto⁷⁷, aber der deutsche König, nach fast zwanzigjähriger erfolgreicher Regierung – er hatte soeben erst den letzten und schwersten Aufstand niedergedrungen – war in der Sicht der Zeitgenossen der erhoffte Retter in der Ungarnnot der Jahre 954 und 955. Er war der Vicarius Christi, der von Gott berufene, vom Glanz der Heiligkeit unwitterte Vorkämpfer der Christenheit, der Defensor Ecclesiae⁷⁸. Die Argentina Civitas stellte sich unter seinen Schutz. Alle deutschen Stämme erkämpften am 10. August 955 auf dem Lechfeld den Sieg über die Ungarn, der sie für immer aus deutschen Landen vertrieb. Noch auf dem Schlachtfeld wurde Otto als Kaiser akklamiert⁷⁹.

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass Dbg. 1271/a – die grösste Strassburger Emission des 10. Jahrhunderts – der finanzielle Beitrag der Silberstadt am Oberrhein zum Truppenaufgebot der Jahre 954 und 955 war, eine kolossale Kraftanstrengung der Bischofsstadt im Dienste des Reiches. Die rasche Verwilderung der Münzbilder⁸⁰ spricht für eine hastige Massenprägung, nicht für langsame und gemächliche kleine

⁷⁵ Kaiser Otto I. war am 7.5.973 gestorben und Otto II. war seit 25.12.967 Kaiser.

⁷⁶ Vgl. Anm. 62, ferner die Stellungnahmen von Dannenberg und Grote zum Fund von Tureff Prov. Posen: Dannenberg 1, S. 43: «Auch einer jener räthselhaften, vielleicht Breisacher (oder Esslinger?) Denare Ottos mit angeblichem ac pacif Otto kam hier, wie bei Obrycko vor, aber es ist unthunlich, deshalb diese Funde nach 973 zu setzen, weil Herzog Otto I Schwaben 973–82 beherrscht hat, vielmehr kann man, wie Grote (Münzstudien VIII,99) richtig bemerkt, eher schliessen, dass diese Münze älter, also nicht von ihm ist.» Auch Emil Bahrfeldt, Berliner Münzblätter 189 (Mai 1896), S. 2040, sprach sich anlässlich der Publikation des Hacksilberfundes von Gralow (Kr. Landsberg/Warthe) für eine Datierung vor 973 aus: «Man mache weiter auch nicht geltend, dass der unbestimmte, wohl schwäbische Denar etwa in die Zeit Ottos III. falle; er ist vielmehr schon in den Funden von Obesitzko und Tureff anzutreffen, liegt also ... mindestens vor 973.»

⁷⁷ Der einzige Heilige dieses Namens ist der 1189 kanonisierte Pommernapostel Bischof Otto v. Bamberg (1102–1139).

⁷⁸ Zum sakralen Charakter mittelalterlichen Königtums vgl. Vorträge und Forschungen Bd. 3: Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen. Mainauvorträge 1954, hrsg v. Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Lindau u. Konstanz 1956).

⁷⁹ R. Köpke und E. Dümmler, Kaiser Otto der Gr. Jahrbücher der Deutschen Geschichte (Leipzig 1876), S. 263.

⁸⁰ Der zweizeilige Stadtname löst sich sehr rasch auf in eine ornamentale Verteilung der Buchstaben über die gesamte Münzfläche. Vgl. BMF 1955, Taf. 16, 3–9.

Emissionen im Laufe von Jahrzehnten, wie es Klein und Raff vorschlugen. Das Silber für diese Mengen kam aus den Bergwerken der Vogesen, vor Erschliessung des Rammelsberges bei Goslar (seit 956) die reichsten Silbervorkommen innerhalb des deutschen Reiches⁸¹.

Die im Münzkabinett des württembergischen Landesmuseums Stuttgart zum alten Bestand zählenden fünf Denare und drei Obole, 1955 von mir publiziert⁸², stammen wohl ebenso wie die 1927 in der 52. Auktion bei Helbling aus Privatbesitz versteigerten fünf Denare und ein Obol⁸³ aus einheimischen Funden⁸⁴. Das gleiche dürfte für den in der Sammlung des Herzogs von Urach in Schloss Lichtenstein (Kr. Reutlingen) verwahrten, stark abgegriffenen Obol und einen anderen in der Sammlung des Geschichts- und Altertumsvereins Esslingen gelten⁸⁵. Sie sind offenbar der Niederschlag einheimischen Geldverkehrs, gespeist aus der Finanzierung der Kriegsunternehmungen der Jahre 954 und 955, die sich vor allem im süddeutschen Raume abspielten.

Unter Heinrich II. (1002–1024) wird das Strassburger Vorbild in der Esslinger Münzstätte kopiert⁸⁶ (Abb. 11). Da diese Pfennige erst ab etwa 1040 in den Funden auftauchen⁸⁷, gehören sie wohl in die Spätzeit des Kaisers. Auf jeden Fall sind sie beträchtlich später entstanden als die seit etwa 1020 in den Funden nachzuweisenden Heinricus-Denare mit der Hand Gottes⁸⁶. Sie weisen auch stärkere Verwilderungsmerkmale auf als diese und sind im Gewicht etwas leichter⁸⁹. Mit einem Dgw. von 0,97 g liegen sie auf dem selben Standard wie die von Klein und Raff zu Recht in die Zeit Konrads II. (1024–1039) gesetzten Ludwigs-Denare⁹⁰. Wir stehen hier an einer metrologischen Zeitwende in der deutschen Geldgeschichte: dem Übergang vom Pondus Karoli zur Kölner Mark⁹¹. In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts sinkt das Gewicht des Kölner Pfennigs, dessen Spannbreite laut Hävernick zwischen 1,124 und 1,470 g liegt. 160 Kölner Pfennige wurden auf eine Kölner Mark (234 g) gerechnet⁹². Die übrigen deutschen Pfennigsorten wurden als sogenannte «pfundige» ausgebracht, das heisst ein Pfund = 240 Stück auf eine Mark. Das ergibt das bis weit ins 13. Jahrhundert hinein bekannte Sollgewicht eines «pfundigen» Pfennigs von 0,97 g⁹³.

⁸¹ Vermutlich kam es aus den Lagern um Sainte-Marie-aux-Mines. «Sainte Marie-aux-Mines est par son tonnage le premier district filonien argentifère français. 240 tonnes aux moins en furent extraites depuis le IX^e siècle ...». Encyclopédie de l'Alsace Vol. I (1982), S. 321.

⁸² Wie Anm. 80, Taf. 16, 2–9.

⁸³ Nr. 237–241 aus Slg. Jäger.

⁸⁴ Diese einleuchtende Vermutung wurde von U. Klein in einem mündlichen Gespräch geäußert.

⁸⁵ U. Klein und A. Raff, Manuskript wie Anm. 53, Nr. 10 u. 11.

⁸⁶ Dbg. Nr. 1272/a.

⁸⁷ Ruffs Fundliste (vgl. Anm. 53) registriert das erste Fundvorkommen dieses Typs im Fund von Corcelles nach der in der Fundpublikation vertretenen Datierung auf das Jahr des Burgundfeldzugs Konrads II 1033/34. Wie ich in der Besprechung in *BlldtLg* 109 (1973), S. 430, dargelegt habe, ist diese Datierung keineswegs zwingend, eine spätere Datierung «um 1040» sogar wahrscheinlicher.

⁸⁸ Dbg. Nr. 951/952 a.

⁸⁹ Laut Raff beträgt das Durchschnittsgewicht von Dbg. Nr. 951/952 a 1,12 g. von Dbg. Nr. 1272/a 0,97 g.

⁹⁰ Dbg. 948/949

⁹¹ E. Nau, *Epochen der Geldgeschichte*. Stuttgart 1972, S. 46, und *BlldtLg* 109 (1973), S. 430.

⁹² $234 : 160 = 1,44$ g Sollgewicht.

⁹³ E. Nau, *Münzen und Geld in der Stauferzeit*. In: *Die Zeit der Staufer*. Ausstellungskatalog Stuttgart 1977, Bd. 3, S. 87, 93.

Die Denare Dbg. 1272/a (*Abb. 11*) sind die ersten Ausbringungen der Esslinger Münzstätte nach dem neuen Gewichtsmass der Kölner Mark im «pfundigen» System und im Verhältnis 2 : 3 zum Kölner Pfennig⁹⁴. Dass für diese neue leichtere Sorte in Esslingen ein anderes Münzbild gewählt wurde als für die nach dem älteren Gewichtssystem gemünzten Pfennige mit der Hand Gottes, ist logisch. Sie mussten sich deutlich unterscheiden. Dass ausgerechnet ein siebzig Jahre älteres Strassburger Vorbild gewählt wurde, deckt die besonderen Beziehungen Esslingens zum Elsass auf, die bis in die Merowingerzeit zurückreichen⁹⁵. Auch die engen persönlichen Beziehungen Heinrichs II. zu Strassburg haben dabei zweifellos ebenso eine Rolle gespielt⁹⁶ wie die vielfach nachzuweisenden Rückgriffe dieses letzten Ottonen auf seinen Vorgänger Otto d. Gr.⁹⁷.

Von einer Parallelität der Emissionen Dbg. 951/952 a und Dbg. 1272/a als gleichzeitige geistliche und weltliche Prägungen, wie sie von Klein und Raff vorgeschlagen wird, kann keine Rede sein. Vielmehr liegt zwischen beiden ein tiefer Graben, der epochentrennende Einschnitt, den die Einführung der Kölner Mark als deutsche Leitwährung in den Jahren um 1020 in das Währungssystem des Deutschen Reiches gezogen hat.

Dr. Elisabeth Nau
Steinpilzweg 33
D-7000 Stuttgart 70

Postscriptum

Nach Druck dieser Arbeit erschien eine Kurzfassung der Esslinger Münzgeschichte von U. Klein und A. Raff: «Esslinger Münzen und Medaillen». Heft 7 der Schriftenreihe der Esslinger Bank 1990. Darin akzeptieren die Verfasser im Gegensatz zu ihrer in Anm. 53 zitierten Stellungnahme die von mir 1955 ausgesprochene Strassburger Herkunft der Rss. von Dbg. 1271, bleiben aber bei ihrer Zuschreibung an die Münzstätte Esslingen (S.5).

⁹⁴ Das neue deutsche Währungssystem, offenbar eine bewusste finanzpolitische Planung in der Spätzeit Heinrichs II., ist mangels Urkunden nur über die Münzgeschichte zu erschliessen. Diese Währungsordnung hatte bis zur Schlacht von Worringen 1288 Bestand.

⁹⁵ E. Nau, Esslinger Münzen. JNG 11 (1961), S. 62.

⁹⁶ K.-H. Mistele, Kaiser Heinrich II. und seine Verehrung im Elsass. 102. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1966), S. 209–221.

⁹⁷ Th. Zotz, Königspfalz und Herrschaftspraxis. BlldtLg 120 (1984), S. 39.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1 Ludwig d. Kd. 899–911. Münzst. Strassburg. Denar 1,34 g. Grabungsfund des LDA Baden-Württemberg in der Peter- u. Paulskirche Weidenstetten (Alb-Donau-Kreis). Arch. Ausgrabungen in Baden Württemberg 1983 (Stuttgart 1984) S. 21, Abb. 10. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseums Stuttgart, Inv. Nr. MK 1984/10.
- Abb. 2 Ludwig d. Kd. 899–911. Münzst. Strassburg. Denar 1,19 g. BMF 1955, Tf. 16,1. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseums Inv. Nr. MK 1951/254.
- Abb. 3 Karl d. Einfältige R. i. Elsass, Ende 913–Anf. 923. Münzst. Strassburg. Denar 1,35 g. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseums Inv. Nr. MK 1969/1413.
- Abb. 4 Heinrich I. R. im Elsass Anf. 923–2.7.936. Münzst. Strassburg. Denar 1,45 g. Verbl.: Münzkab. d. Staatl. Museen Berlin.
- Abb. 5 Heinrich I. R. im Elsass Anf. 923–2.7.936. Münzst. Strassburg. Denar 1,65 g. Verbl. Münzkab. d. Staatl. Museen Berlin.
- Abb. 6 Ludwig d. Kd. 899–911. Münzst. Strassburg. Denar 1,58 g. Engel u. Lehr, Taf. 30, 21. Verbl.: unbekannt.
- Abb. 7 Ludwig d. Kd. 899–911. Münzst. Basel. Denar 1,55 g. SM 33 (1983) S. 16, Abb. 1; Wielandt 1.2. Verbl.: Hist. Museum Basel, Inv. Nr. 1903.836.
- Abb. 8 Konrad d. Friedfertige v. Burgund 937–993. Münzst. Basel. Denar 1,40 g. Wielandt Taf. I,7. Verbl.: Hist. Museum Basel, Inv. Nr. 1903.843.
- Abb. 9 Burkhard II. v. Schwaben 954–973. Münzst. Breisach. Denar 1,72 g. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseums Stuttgart, Inv. Nr. MK 1956/8.
- Abb. 10 Otto I. 936–962. Münzst. Strassburg. Denar 1,17 g. BMF 1955, Tf. 16. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseum Stuttgart, Inv. Nr. 16030.
- Abb. 11 Heinrich II. 1002–1014. Münzst. Esslingen. Denar 1,26 g. Verbl.: Münzkab. d. Württ. Landesmuseums Stuttgart, Inv. Nr. MK 1987/11.

Massstab der Abbildungen 2 : 1

Für Fotos danke ich Frau lic.phil. B. Schärli, Basel, Dr. U. Klein und A. Raff, Stuttgart, Dr. B. Kluge, Berlin, Dr. P.-H. Martin, Karlsruhe und Dr. K.-H. Misteke, Bamberg.



1



2



3



4





5



6



7



8





9



10



11



